
Pressezentrum

Sperrfrist:	13.05.2010; 14.00 Uhr
Programmbereich:	Themenbereich 4: Glauben leben
Veranstaltung:	Zentrum Frauen: Geh und verkündige – Nachfragen an den Platz von Frauen in den Kirchen
Referent/in:	Angelika Fromm, Mainz
Ort:	St. Johann Baptist (Haidhausen), Johannisplatz 22
Programm Seite:	305
	Dokument: FRA_002_1883

Frauen in „Ämtern“ in der frühen Kirche

„Geh und verkündige ...“ – Nachfragen an den Platz von Frauen in den Kirchen

Diesen Auftrag, überliefert in allen Evangelien, haben ihn die Frauen des frühen Christentums erfüllt?

Frauen im Gefolge Jesu, das allein war schon ungewöhnlich für damalige Zeiten. Frauen werden an Schnittstellen im NT genannt: z.B. Maria, die Mutter Jesu als Prophetin im Magnificat, die Salbung der unbekanntes Frau im Lukasevangelium, der Widerspruch der Syrophynizierin, das Messiaszeugnis der Martha, und schließlich das Zeugnis der Frauen /bzw. Marias von Magdala von der Auferstehung Jesu. Wie wir aus den Evangelien wissen, waren es also Frauen, die konsequent an der Seite Jesu blieben und unter dem Kreuz in Jerusalem ausharrten. Sie haben als die ersten Kündigerinnen der Auferstehung die Tradition begründet und die Kontinuität hergestellt.

In den Evangelien erfahren wir kein negatives Wort über Frauen, sie werden als Vorbild und Beispiel beschrieben. Und so hat die christliche Urgemeinde aus dem Verhalten Jesu für den Gemeindeaufbau Konsequenzen gezogen: die Frauen genossen zunächst gesellschaftliche und religiöse Gleichberechtigung!

Dieses Wissen, das die Botschaft Jesu nur mit Frauen zu verkündigen ist, hatte auch Paulus, der sie in seinen Gemeinden als Leiterinnen einsetzte und auf seinen Reisen ihre Gastfreundschaft nutzte. Für die Unterdrückten der damaligen Gesellschaft, Sklaven und Frauen, war die Jesusbotschaft, die keine gesellschaftlichen Unterschiede machte, besonders attraktiv, denn „in Christus sind alle eins“, wie Paulus in Gal 3,28 formuliert. Wir können so weit gehen und sagen, ohne die katechetische, seelsorgerliche, gottesdienstliche, theologische und kirchenpolitische Arbeit von Frauen hätte es kein Christentum gegeben! Entsprechend ihren Tätigkeiten zollten die Menschen den Frauen Achtung und Anerkennung in Ämtern, die sich allerdings von den heutigen unterscheiden.

Warum ist diese Stellung verschwunden? Es hängt mit der Etablierung des Christentums als Staatsreligion im 4. Jahrhundert zusammen, mit der Vereinheitlichung der Liturgie und der Idee von der Reinheit des „Heiligsten“. Frauen wurden für die Missionierung nicht mehr

gebraucht, sie galten wegen der Menstruation als kultisch unrein und wurden aus dem Altarraum gedrängt; allerdings verlief dieser Prozess, wie wir noch sehen werden, sehr unterschiedlich und dauerte weitere Jahrhunderte. Den Platz in der 2. Reihe haben in einigen Kirchen die Frauen noch heute.

Kaum zu glauben, das Christentum war einmal, bis zur konstantinischen Wende, Vorreiterin in Bezug auf die Gleichberechtigung. Denn es hat sie gegeben, die Apostelinnen, Prophetinnen, Diakoninnen, theologische Lehrerinnen, Priesterinnen, Bischöfinnen und Ökonominen. Das Wissen davon ist nie ganz verloren gegangen. Allerdings haben eine männlich beherrschte Geschichtsschreibung mit ihren einseitigen Vorstellungen vom Weiblichen und die Engführung der Amtsbegriffe diese Praxis nicht bedacht, da sie in ihrem Weltbild keinen Platz hatte.

Die moderne Bibelwissenschaft hat nun die fehlenden Beweise geliefert. Aus vielen Bruchstücken entsteht Geschichte neu: Frauen treten hervor als selbständig handelnde Subjekte, ihre Aktivitäten und reale Lebenswirklichkeiten werden sichtbar. Auch zeigen die biblischen und außerbiblischen Texte, die etwas verbieten, dass es eine Praxis des zu Verbietenden gegeben haben muss.

Im Folgenden beziehe ich mich hauptsächlich auf die Forschungsergebnisse von Ute Eisen, die mit dem „anderen Blick“ Frauen als kirchliche Amts- und Funktionsträgerinnen besonders in den archäologischen Quellen, Inschriften, Papyrusbriefen und bildlichen Darstellungen entdeckt hat, und es zeigt sich wie komplex die spätantike Gesellschaft war.

Beispielhaft kann ich zwar die Ämter nennen, aber nicht ausführlich darauf eingehen.

Apostelinnen:

Maria von Magdala war im Jüngerinnenkreis Jesu und die erste Zeugin der Auferstehung, sie wurde in der Alten Kirche zur „Apostolin der Apostel“ ernannt. (Bild)

Die Apostelin Junia, deren Oratorium auf dem Kirchentag aufgeführt wird, hat erst in der Bibel in Gerechter Sprache ihren Frauennamen Junia wieder erhalten.

Gegen Ende des 2. Jahrhunderts ist die Thekla-Gestalt der Paulus- und Thekla-Akten der Typus für die predigende, taufende und lehrende Christin. Erst im 5. Jahrhundert erhält sie den Aposteltitel; sie war Identifikationsfigur und ihr Kult weit verbreitet. Der Missionarin Nino wird die Bekehrung Georgiens zugeschrieben und sie wird als Apostelin, Lehrerin, Predigerin usw. verehrt.

Durch die Engführung des lukanischen Apostelverständnisses auf die „Zwölf“ geraten Frauen leider – bis heute – aus dem Blickfeld.

Prophetinnen:

Frauen sind als Prophetinnen von Anfang an sichtbar, sie sind charismatische Verkünderinnen der Gottesbotschaft. Schon im Judentum stand dieses Amt über dem alttestamentlichen Priesteramt. In 1 Kor 11,5 ff erfahren wir von der prophetischen Funktion von Frauen in der Liturgie. Wenn Frauen dies auch mit verhülltem Haupt tun mussten, waren die betenden und prophezeienden Frauen in Korinth üblich und ihre Funktion wurde von Paulus nicht infrage gestellt. In der christlichen Literatur treten seit dem Ende des 2. Jahrhunderts die prophetischen Zeugnisse grundsätzlich zurück.

Theologische Lehrerinnen:

In frühchristlicher Zeit lehrten neben den Theologinnen vor allem auch die Apostolinnen, die Prophetinnen, Priesterinnen, Witwen, Bischöfinnen und Diakoninnen. Die Lehrerin leitete, wie damals üblich, auch zu einem der Wahrheit entsprechenden Lebensstil an. Im NT wird

Prisca (Apg 18,26) als theologische Lehrerin des Apollos bezeichnet. Eine Einschränkung – mit langer Wirkungsgeschichte – erfährt diese Tätigkeit durch das Lehrverbot von Frauen in den Pastoralbriefen (1Tim2,12). Es muss dabei aber davon ausgegangen werden, dass es zur Zeit der Abfassung der Briefe eine gemeindliche und gottesdienstliche Lehrtätigkeit von Frauen gegeben hat; das belegen auch andere Quellen.

Presbyterinnen:

An Grabinschriften lassen sich bis ins 6. Jahrhundert Priesterinnen nachweisen, die auch mit dem Altardienst betraut waren. (Bild)

Anhand von folgenden Schreiben aus dem 8. und 9. Jahrhundert wird deutlich, dass besonders in den Klöstern ein Konflikt um den Altardienst weiterbestand, da Frauen den umfassenden priesterlichen Dienst beanspruchten und Kirchenobere es ihnen untersagten.

So heißt es in einem Schreiben Papstes Zacharias an König Pippin: „... dass Frauen sich erdreisten, an den heiligen Altären zu dienen, und dass das weibliche Geschlecht, dem das nicht zukommt, alles verrichtet, was ausschließlich der Tätigkeit von Männern zugewiesen ist“. In einem Bericht der Bischöfe an Kaiser Ludwig den Frommen steht: Wir haben erfahren, dass „in manchen Provinzen im Widerspruch zum göttlichen Gesetz und zur kanonischen Anweisung Frauen sich in den Altarraum hinein begeben, geweihte Geräte ohne Scheu anfassen ... und was noch ungeheuerlicher, ungeziemender und unpassender ist als all das dem Volk den Leib und das Blut des Herrn reichen ... das haben wir es zu verhindern gesucht ...“

Es muss also christliche Gruppen gegeben haben, die Frauen als Priesterinnen ordinierten und das befürworteten, u.a. mit dem Verweis auf Gal 3,28 und der prophetischen Gabe von Frauen. Der damals über viele Jahrhunderte hin entbrannte Streit klingt für katholische Ohren mehr als modern, denn es ging um die Frage, ob Frauen neben dem Amt der Diakonin, das unbestritten war, auch Priesterin sein durften. So gab es schon im 4. Jahrhundert eine Bibelauslegung, die von der Kirchenlehre bestimmt war und Bischof Epiphanius von Zypern wetterte in seinem „Panarion gegen 80 Häresien“ mit der schöpfungsmäßigen Unterordnung der Frau und dem Schweigeverbot gegen das weibliche Priesteramt. In der jungen Staatskirche ging es um den Aufbau der Hierarchie und die Zentrierung des Kultes auf Bischöfe und Priester. Alle übrigen Amtsträger, selbst die Diakone und natürlich die Laien sollten außer Hilfestellungen nicht an der Eucharistie beteiligt werden. Kommt das nicht bekannt vor?

Witwen:

Witwen werden in der alten Kirche an vielen Stellen erwähnt. Es handelt sich dabei um verwitwete Frauen, die von der Gemeinde für kirchliche Aufgaben eingesetzt wurden und um wirklich bedürftige Witwen. Ihre Aufgaben waren vielfältig und ähnelten denen der Diakonin.

Bischöfin:

Frauen mit dem Titel „episcopa“ wurden in der Forschung stets als Ehefrau eines Bischofs gedeutet. In Rom in der Xenokapelle neben St. Prassede befinden sich zwei Inschriften, eine Mosaik- und eine Reliquieninschrift, welche episcopa Theodora bezeugen. Aus der Inschrift ergibt sich, dass Theodora die Mutter von Papst Paschalis I. war; da der Vater des Papstes im Liber Pontificalis ohne Amtstitel aufgeführt wird, ist davon auszugehen, dass Theodora selbst Bischöfin war und sich in der Xenokapelle ihre Grabstätte befand. Auf dem Mosaik wird sie mit einem rechteckigen Heiligenschein dargestellt, der hochgestellte Personen auszeichnet. Neben ihr sind die hl. Praxedis, Maria, Mutter Jesu, und Pudentia abgebildet. (Bild)

Ökonominnen:

Heidnische und christliche Inschriften bezeugen Frauen als Ökonominnen, d.h. als Verwalterinnen der Finanzen und Güter, z.B. die Ökonomin Irene aus Kleinasien.

Diakoninnen:

Dieses Amt für Frauen hat es in weiten Teilen der frühen Kirche jahrhundertlang gegeben und es ist vielfach belegt. Schon in Röm16, 1–2 wird von der Diakonin Phöbe in der Grußliste des Paulus gesprochen, wenn die Verse fachgerecht und nicht einfach mit „Dienerin“ übersetzt werden. Wie die Exegese herausgefunden hat, bezeichnet „diak“-bei Paulus die Beauftragung und Autorisierung zur Wortverkündigung und zur Gemeindeleitung und -verwaltung. Außerdem ist Phoebe die Überbringerin und Interpretin des Briefes an die Römer und Patronin, das bedeutet, sie war wie Lydia eine wohlhabende Frau mit Macht und Einfluss in der römischen Gesellschaft und stellte ihr Haus der christlichen Gemeinde zur Verfügung. Auch Paulus hat ihr Patronat in Anspruch genommen.

Später wurden die Diakoninnen in verschiedenen Ritualen geweiht. Ein besonders schönes Weihegebet mit allen klassischen Elementen der Weihe von Männern (Handauflegung, Anamnese, Epiklese, Aufgabe und Doxologie) findet sich Ende des 4. Jahrhunderts in den Apostolischen Konstitutionen. (Bild)

Diakoninnen gehörten zum höheren Klerus. Das Konzil von Chalcedon (451) hatte für die Ordination von Diakoninnen die Altersuntergrenze von 40 Jahren angeordnet. (Bild)

Besonders im kleinasiatischen Raum belegen viele Grabinschriften, erkennbar u.a. durch das Symbol des Kreuzes, die Existenz von Diakoninnen. U. Eisen nennt mindestens 28 Namen (Sophia, Maria, Timothea, Basilissa, Aurelia Faustina, Paula, Elaphia, Eugenia, Agrippiane, Athanasisa, Theoprepaia, Agathe Theodosia und viele andere). Die bekannteste von ihnen ist Olympias von Konstantinopel; sie gründet im 4. Jahrhundert direkt neben der Hagia Sophia ein Kloster mit 250 Frauen. Sie hatte dort auch eine Unterkunft für reisende Bischöfe und Priester und wurde ihrer Gastfreundschaft wegen in ihrer Lebensgeschichte gelobt.

Die Ordination von Diakoninnen ist in der Westkirche bis ins 7. Jahrhundert, in der Ostkirche bis ins 13. Jahrhundert belegt.

Die Tätigkeit der Diakoninnen hat sich meiner Einschätzung nach in der Arbeit der Ordensschwwestern und der Beginen, als Amt nicht sichtbar, fortgesetzt, auch in den großen heiligen Frauen des Mittelalters, die durch ihr Charisma wirkten. Vieles von der Diakoninnenweihe findet sich in der Äbtissinnenweihe wieder.

Was lernen wir aus all dem?

In der frühen Kirche und in Teilen des christlichen Reiches noch lange bis ins Mittelalter hinein hatten die Frauen einen bedeutenden Platz in der Kirche. Doch dieses Erbe ist verschüttet und wird heute oft mühsam wieder entdeckt, in der Literatur, die oft „gegen den Strich gebürstet“ werden muss, und in den archäologischen Funden, besonders der Grabsteine mit einer Fülle von Material.

Doch daraus entstehen neue Erkenntnisse: unsere Schwestern im Glauben hatten und haben ihren Platz in den Kirchen. Sie waren an der Ausbreitung und Gestaltung der Kirche des ersten Jahrtausends beteiligt und zwar in allen Funktionen: sie verkündigten das Evangelium, sie redeten prophetisch, sie missionierten, sie beteten, sie standen der Mahlfeier vor, sie brachen das Brot und reichten den Kelch, sie taufte, sie lehrten, sie bildeten Theologie, sie waren in der Armen- und Krankenfürsorge sowie in der Verwaltung und im Begräbniswesen tätig.

Das ist unsere vielfältige Tradition, die aufgedeckt ist und nicht mehr verschwiegen werden kann! Also, was damals Praxis war, sollte heute selbstverständlich sein; in einigen unserer Schwesterkirchen ist es ja heute schon Wirklichkeit.

Meine persönliche Vorstellung:

Als ausgebildete Diakonin des ersten Diakonatskreises für Frauen – eigentlich dürfen wir uns so gar nicht nennen – ist die Diakonie für mich die Grundfunktion von Kirche, bzw. der Nachfolge Jesu Christi. Meine Vision ist die Diakonin als Mittlerin zwischen den Kulturen, in einer Kirche von Gleichberechtigten. Und ich möchte anknüpfen an das Amt in der Antike, das so viele Frauen innehatten und das nicht auf wenige Aufgaben beschränkt war. So sollte heute der Diakon/die Diakonin, verheiratet oder unverheiratet, je nach Aufgabenbereich und Charisma auch die Sakramente spenden und Entscheidungen fällen dürfen.

Gerade in der gegenwärtigen Krise der römisch-katholischen Kirche könnte das diakonale Amt seine heilende Funktion entwickeln, auch für die Ökumene.

Literatur:

Ute Eisen, Amtsträgerinnen im frühen Christentum, Göttingen 1996

John Wijngaards, No women in holy orders?, Norwich 2002

Hünemann u.a., Diakoniat...ein frauengerechtes Amt?, Ostfildern 1997

D. Reiningger, Diakoniat der Frau in der einen Kirche, Ostfildern 1999

Sabine Demel, Frauen und kirchliches Amt, Freiburg 2004